

Rudolf Bultmann als Mensch und Theologe*

von Werner Zager

Genau heute vor 125 Jahren, am 20. August 1884, erblickte in dem Ammerländer Bauerndorf Wiefelstede einer der bedeutendsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts das Licht der Welt: Rudolf Bultmann, der Sohn des Pfarrers Arthur Kennedy Bultmann und seiner Frau Helene Bultmann geb. Stern. Ein solches Datum ist zweifellos ein passender Anlass, sich auf diesen großen theologischen Denker zu besinnen.

Es lohnt sich gerade in unserer Zeit, sich mit Bultmann und seiner Bedeutung für Theologie und Kirche zu beschäftigen, und für ein solches Vorhaben gibt es wohl kaum einen besser geeigneten Ort als die Oldenburger St. Lamberti-Kirche. Zum einen wirkte hier Bultmanns Vater von 1897 bis 1919 als Pfarrer, zum anderen blieb Rudolf Bultmann seiner Oldenburger Heimat stets eng verbunden und zum dritten zielte die theologische Arbeit Rudolf Bultmanns auf die Verkündigung des Evangeliums. Darum also heute die St. Lamberti-Kirche als der Ort, an Rudolf Bultmann zu erinnern. Ich möchte Ihnen heute sowohl den Menschen als auch den Theologen Rudolf Bultmann vorstellen; denn in seinem Fall ist es nicht möglich, den Mann vom Werk zu trennen. Sonst würde – um mit Bultmanns Schüler Hans Jonas zu sprechen – „zu Wesentliches und zu Kostbares“ ausgelassen werden¹.

1. Der Mensch Rudolf Bultmann – Dimensionen seiner menschlichen Existenz

1.1. Heimat und Natur

Rudolf Bultmann verbrachte seine ersten fünf Lebensjahre in Wiefelstede, einem 16 km nördlich von Oldenburg entfernt gelegenen Bauerndorf, das zu jener Zeit zum Großherzogtum Oldenburg gehörte. Im neuen Wohnort Rastede besuchte er anschließend die Volksschule. Darauf folgte seit Dezember 1895 die Schulzeit am Großherzoglichen Gymnasium in Oldenburg, wohin auch 1897 die

* Vortrag, gehalten am 20. August 2009 in der St. Lamberti-Kirche in Oldenburg.

¹ Vgl. HANS JONAS, Im Kampf um die Möglichkeit des Glaubens, in: Otto Kaiser (Hg.), Gedenken an Rudolf Bultmann, Tübingen 1977, S. (41-70) 41.

Familie zog, nachdem sein Vater zum Inhaber der Pfarrstelle Oldenburg V ernannt worden war. In einem Brief vom 19. September 1915 an Helene Feldmann, seine spätere Frau, erinnerte sich Bultmann an die dörfliche Idylle in Wiefelstede, an den

„große[n] Garten des Pastorats mit seinen Bäumen, unter deren Schatten er mit anderen Kindern die ‚Bremer Stadtmusikanten‘ aufführte“². Rastede, so berichtete er weiter, „hat etwas mehr städtischen Anstrich, ist aber wunderschön gelegen und hat prächtige Wälder. [...] Hier habe ich die richtige Jungenszeit verlebt (bis zum meinem 13. Jahr), habe Äpfel gestohlen und Fenster eingeworfen, habe die Dorfjugend auf Indianerfahrten kommandiert, habe den Bauern beim Kartoffel-Auskriegen geholfen, habe die ersten Prügel in der Volksschule bekommen, habe auch meine erste Liebesgeschichte erlebt.“³

Bultmanns Liebe zum Leben auf dem Lande kommt auch in einem Brief zum Ausdruck, den er als Theologiestudent nach einem Berliner Semester am 2. April 1905 an seinen studentischen Bundesbruder vom Tübinger „Igel“ und Freund Walther Fischer schrieb. In diesem Brief träumt er davon, ihre Praxis – Bultmann als Pastor und Fischer als Arzt – *„gemeinsam in irgend einem Dorf an der Nordsee oder in der Heide oder an der Weser aufschlagen“⁴* zu können. Und weiter schreibt Bultmann aus dem elterlichen Pfarrhaus am Steinweg in Oldenburg:

„Du kannst Dir denken, wie ich aufatmete, als ich Berlin verlassen hatte. All der Unnatur, der Phrase und Hohlheit entronnen zu sein! Dann habe ich 8 Tage nichts getan als Klavier gespielt und mich im Lande herumgetrieben. Du kannst vielleicht mitfühlen, wenn ich Dir sage, daß ich schon manchmal Stunden hatte, in denen ich alles Denken und Wissen gern von mir geworfen hätte; manche Stunden, wo ich jeden armseligen Bauer beneidete, der doch weiß, wofür er arbeitet und am Abend sieht, was er am Tage geschafft hat. Und unsereiner sieht sich am Abend nicht weiter als am Morgen und mag kaum auf das nächste Morgen hoffen. Dann sehnt man sich danach, sich einmal ganz von allem Wissensqualm entladen in der Natur gesundbaden zu können. Dann hilft es mir nur, wenn ich einmal ein paar Tage ganz in der Natur und mit natürlichen Menschen leben kann.“⁵

² KONRAD HAMMANN, Rudolf Bultmann. Eine Biographie, Tübingen 2009, S. 7.

³ RUDOLF BULTMANN, Brief an Helene Feldmann vom 19.9.1915, Mn 2-2739, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

⁴ RUDOLF BULTMANN, Brief an Walther Fischer vom 2.4.1905, Mn 2-2198, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

⁵ Ebd.

Der junge Bultmann gerät geradezu ins Schwärmen, wenn er dem Freund von seinem Aufenthalt im Pfarrhaus seines Onkels Johannes Bultmann in Hammelwarden erzählt:

„Du müsstest aber den Fleck Erde kennen und das Haus, das ich meine! Es liegt nämlich an der Weser und ist eine Pastorei. Und wenn Du die Poesie einer Pastorei auf dem Lande nicht kennst, so werde ich schwerlich im Stande sein, Dir einen Begriff davon zu geben. Es ist natürlich ein kinderreiches Haus. Gastfrei und urgemütlich. Alle Menschen sind freundlich und fröhlich, die Eltern, die 5 Töchter von 18 abwärts und die 3 kleinen Jungens. [...] Hier komme ich abends an. 2 meiner Kusinen waren mir 2 Stunden weit entgegengegangen und stiegen zu mir in den Zug. Die Jungens betrachten natürl[ich], als ich das Haus betreten, meine Taschen, ob ich was mitgebracht habe. Mein Zimmer liegt nach der Weser hinaus; und eh ich abends einschlief, sah ich noch lange auf den mondbeglänzten Strom hinaus, wo leise die festgeankerten Fischerboote liegen mit Lichtern an den Masten, und im Reit die wilden Enten von Zeit zu Zeit aufschreien. – Und dann diese herrlichen Tage, geweckt vom Vogelgezwitscher in den Bäumen unter dem Fenster, den ganzen Tag umgeben von Frühlingssonnenschein und Lachen, abends müde vom Spielen; stets ohne Gedanken.“⁶

Wenn Bultmann dann weiter davon erzählt, dass er seinen Kusinen seine Gedichte vorlesen musste, welche brennend neugierig waren zu erfahren, was daran Wahrheit und was Dichtung sei, sind wir damit am nächsten Charakteristikum der Person Bultmanns gelangt: seiner Liebe zur Poesie.

1.2. Gedichte und Märchen

Bereits als Schüler hat Rudolf Bultmann Gedichte verfasst. Seine ersten Veröffentlichungen sind keine theologischen Texte, sondern zwei Gedichte: Das eine Gedicht des Pennälers erschien im „Schwarzwälder Boten“ – war doch sein Großvater mütterlicherseits Pastor im Badischen –, und mit dem anderen Gedicht, das er in seinem ersten Semester in Tübingen geschrieben hatte, gewann der Theologiestudent einen von den Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“ ausgeschriebenen Wettbewerb⁷.

Sein unter dem Motto „Wangeroog“ eingereichtes Gedicht „Inselkirchhof“ wurde in der Ausgabe vom 11. Juli 1903 abgedruckt:

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. BERND JASPERT, Das Lebenswerk Rudolf Bultmanns. Zum 20. August 1984, Teil I, in: alma mater philippina WS 1974/75, S. (11-13) 12.

Inselkirchhof

*Still vom Mond beschienen
 Ruht der ernste Raum.
 Drüber schwebt's wie Frieden,
 Wie ein sel'ger Traum.*

*Auf den kleinen Hügeln
 Schwanken Gras und Rohr,
 Schwarze Kreuze ragen
 Still und ernst empor.*

*Weißer Dünen liegen
 Schweigend rings umher,
 Ruhig in der Ferne
 Rauscht das ew'ge Meer.*

*Glücklich, wem hier Frieden,
 Wem hier Ruhe winkt,
 Wem des Meeres Rauschen
 Hier sein Grablied singt.⁸*

Das Dichten war Bultmann bis ins hohe Alter ein Bedürfnis. Davon geben die drei Gedichtheft⁹ Zeugnis, die sich in seinem Nachlass finden. Zahlreiche Gedichte sind seiner Frau gewidmet, aber auch in Gästebucheintragungen begegnen Gedichte aus seiner Feder. Oder er ließ etwa dem theologischen Arbeitskreis der „Alten Marburger“, die am 25. Oktober 1965 in Höchst tagten, folgendes Gedicht zukommen:

*Wieder muss ich's mir versagen,
 Froh vereint mit Euch zu tagen,
 Muss am Schreibtisch einsam sitzen,
 Während Ihr Euch könnt erhitzen
 Streitbar kämpfend Worte schwingend,
 Brüderlich um Klarheit ringend.*

⁸ RUDOLF BULTMANN, Inselkirchhof, in: Nachrichten für Stadt und Land. Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen, Jg. 37 (1903), Nr. 160 vom 11.7.1903; zit. nach: K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 16.

⁹ RUDOLF BULTMANN, Gedichte, 1. und 2. Heft, Mn 2-247, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen; 3. Heft, Mn 2-3440, a.a.O.

*Gerne wär' dabei auch ich,
 Doch Ihr könnt's auch ohne mich.
 Das zu wissen ist mir tröstlich.
 Dankbar bin ich, dass so köstlich
 Weiterlebt, was einst gemeinsam
 Wir begannen. Drum auch einsam
 Bin ich doch mit Euch verbunden,
 Grüss' Euch, wünschend reiche Stunden.¹⁰*

In einem Gedicht des alten Bultmann kommt nicht nur die Weisheit des Alters, sondern auch die sein Leben tragende Liebe zu seiner Frau zum Ausdruck:

*Gewesen! Gewesen?
 Wie ist so weit, so weit
 Die Jugend- und die Schüler-Zeit!
 Die Studentenjahre, so froh und reichlich,
 Auch sie vergingen ja unausweichlich.
 Und auch die Zeit zu studieren und schreiben,
 Auch sie, sie konnte nicht stehen bleiben.
 Wie viele Freunde: dahin, dahin!
 Mir graut fast, daß ich alleine noch bin.
 „Gewesen“, wie klingt es hart,
 Und doch ist's im Geiste noch Gegenwart.
 Denn es bleibt mir doch, daß Dank ich sage
 Für die gewesenen Lebensstage.
 Doch Dank zumal, eh' daß ich es ende,
 Für die wunderbare Lebenswende,
 Die alles Erlebte, groß und klein,
 Brachte in einen neuen Schein.
 Sonnen-Prinzessin wardest Du mir,
 So gilt mein Danken schließlich nur Dir.
 Drum darf ich nicht klagen: „gewesen! gewesen!“
 Denn in Deiner Liebe bin ich genesen,
 Und alles Vergangene ist nicht fertig,
 In Deiner Liebe ist's gegenwärtig.¹¹*

¹⁰ RUDOLF BULTMANN, An die „Alten Marburger“ zum 25. Oktober [1965] in Höchst (Typoskript), Einzelblatt Nr. 8 zu Gedichte, 1. und 2. Heft, Mn 2-247, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

¹¹ RUDOLF BULTMANN, Gewesen! Gewesen?, Einzelblatt Nr. 16 zu Gedichte, 1. und 2. Heft, ebd.

Wenn Bultmann hier von seiner Frau als der „Sonnen-Prinzessin“ spricht, so handelt es sich dabei um eine Anspielung auf das von ihm für seine Verlobte geschriebene „Traum-Märchen“, das er wie drei weitere Märchen in Briefen an Helene Feldmann beilegte¹².

Rudolf Bultmann verfasste übrigens nicht nur Gedichte und Märchen, sondern er verschenkte auch mit Vorliebe poetische Lektüre. Zu Weihnachten 1903 schenkte der Tübinger Student seinen Eltern und seiner Schwester Helene jeweils eine Gedichtsammlung, und sein jüngster Bruder Arthur erhielt von ihm Grimms Märchen¹³. Mit dem Schweizer Alttestamentler Walter Baumgartner, der ab dem Sommersemester 1915 in Marburg Hebräisch unterrichtete, verband Bultmann „das Interesse an ‚der volkskundlichen Arbeitsweise‘ wie auch die ‚Freude an der bunten Welt der Märchen‘“¹⁴. Damit steht Bultmanns 1921 in erster Auflage erschienene „Geschichte der synoptischen Tradition“¹⁵ in Verbindung, in der vielfach auf Märchenmotive hingewiesen wird.

Weiterhin hat Rudolf Bultmann seinen Kindern und Enkelkindern Märchen erzählt, die er sich zum Teil selbst ausgedacht hatte¹⁶. Schließlich kann dem Gedicht „Tageslauf“¹⁷ des 86-Jährigen entnommen werden, dass ihm vor dem Schlafen seine Frau zuweilen noch ein Märchen vorgelesen hat. Und welche hohe Bedeutung Bultmann für sich persönlich der Lektüre von Gedichten zummaß, erhellt eine Aussage aus einem Brief an Erika Dinkler-von Schubert, in dem er sich für einen Gedichtband zu seinem 60. Geburtstag bedankt:

*„Sie wissen wohl kaum, daß ich den Tag am Schreibtisch mit der Lektüre eines (oder mehrerer) Gedichtes zu beginnen pflege. Deshalb ist mir Ihre Gabe besonders wertvoll, und ich werde mich ihrer immer wieder freuen.“*¹⁸

¹² RUDOLF BULTMANN, Wachen und Träumen. Märchen, hg. u. eingeleitet von Werner Zager, Berlin 2005.

¹³ Vgl. RUDOLF BULTMANN, Brief an Arthur Kennedy und Helene Bultmann vom 21.12.1903, Mn 2-2735, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

¹⁴ K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 76.

¹⁵ RUDOLF BULTMANN, Die Geschichte der synoptischen Tradition (FRLANT 29), Göttingen ¹1921; ²1931; ¹⁰1995 (mit einem Nachwort von Gerd Theißen).

¹⁶ Vgl. K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 251. 483.

¹⁷ RUDOLF BULTMANN, Tageslauf [Gedicht vom 20.9.1970], in: ders., Gedichte, 3. Heft (s. Anm. 9).

¹⁸ RUDOLF BULTMANN, Brief an Erika Dinkler-von Schubert vom 24.8.1944, Mn 2-3492, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

1.3. *Literatur, Musik und Bildende Kunst*

Durch den Deutsch-, Latein- und Griechischunterricht am Gymnasium eröffnete sich Rudolf Bultmann die Welt des Humanismus. Gerade das Spannungsfeld von Humanismus und Christentum sollte auch von dem Theologen später immer wieder reflektiert werden¹⁹. Als Geschenke wünschte sich der Gymnasiast zum Geburtstag und zu Weihnachten die Werke der deutschen Klassiker und Shakespeares. „Homer und die griechischen Klassiker“, bemerkte Bultmann in einem Rundfunkinterview 1964, „*las ich ja auf der Schule. Das war so die Welt, in der ich lebte.*“²⁰

Und so überrascht es nicht, dass Bultmann in seinem Studium nicht nur theologische Lehrveranstaltungen besuchte, sondern sich in Tübingen von Hermann von Fischer, dem Vater seines Freundes Walther, in die Geschichte der deutschen Literatur und in das Leben und Werk Lessings einführen ließ²¹.

Während seiner Marburger Studiensemester nahm Bultmann die Einladungen seiner Lehrer zu offenen Abenden wahr, bei denen man sich über Literatur und Kunst austauschte. Überhaupt war es Bultmann ein Bedürfnis, über seine Lektüreeindrücke mit anderen ins Gespräch zu kommen, was im Briefwechsel mit Walther Fischer besonders hervortritt. Mit Kurt Steinmeyer, seit 1932 Direktor des Gymnasiums Philippinum in Marburg, gründete Bultmann in den 30er Jahren einen Literaturkreis, in dem sich einmal in der Woche nachmittags Gleichgesinnte trafen, „*die das Interesse an der Literatur und die Ablehnung des Nationalsozialismus miteinander teilten*“²². Dem Literaturkreis gehörten ursprünglich Kurt und Jane Steinmeyer, Rudolf und Helene Bultmann sowie der Mathematiker Kurt Reidemeister und seine Frau Annemarie an; später stießen noch hinzu der Philosoph Wilhelm Anz mit Frau Margarete, der Germanistikstudent Arthur Henkel, die Schriftstellerin Marie Luise-Kaschnitz mit ihrem Mann, dem Archäologen Guido Kaschnitz-von Weinberg, sowie der Literaturhistoriker Max Kommerell und seine Frau Erika²³.

¹⁹ RUDOLF BULTMANN, *Humanismus und Christentum* (1948), in: ders., *Glauben und Verstehen*. GAufs., Bd. II, Tübingen ⁵1968, S. 133-148; DERS., *Humanismus und Christentum* (1953), in: ders., *Glauben und Verstehen*. GAufs., Bd. III, Tübingen ³1965, S. 61-75.

²⁰ RUDOLF BULTMANN, Rundfunkinterview vom 23.8.1964, in: Hans Fischer-Barnicol, *Freiheit zur Zukunft: Der Glaube an das Wort bei Rudolf Bultmann. Ein Porträt im Dialog*; Mn 2-323, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

²¹ Vgl. K. HAMMANN, *Rudolf Bultmann* (s. Anm. 2), S. 18.

²² A.a.O., S. 340.

²³ Ebd.

Daneben traf sich in Bultmanns Haus bereits seit den 20er Jahren jeden Donnerstagabend die „Graeca“, um miteinander die griechischen Autoren der Antike von Homer und den Tragikern bis hin zu den Kirchenvätern zu lesen. Zu diesem Kreis zählten die Philosophen Hans-Georg Gadamer und Gerhard Krüger sowie die Theologen Günther Bornkamm und Heinrich Schlier, später auch Erich Dinkler²⁴. Außer dieser Schüler-Graeca Bultmanns gab es noch eine weitere Graeca, der nur Professoren angehörten: neben Bultmann der Philosoph Martin Heidegger, der Altphilologe Paul Friedländer, der Archäologe Paul Jacobsthal, der Theologe Hans von Soden und später der Philosoph Erich Frank²⁵.

„Die Literatur blieb Bultmanns Lebenselixier bis ins hohe Alter. Mit den Freunden Walther Fischer und Gerhard Krüger tauschte er sich noch in den letzten Briefen über literarische Werke und seine Leseindrücke aus“²⁶. Seinen Studenten hatte Bultmann „stets geraten, jeweils die Hälfte ihres Büchergeldes für theologische und literarische Werke auszugeben. Denn wer von der Existenz des modernen Menschen reden wolle, müsse sich ein Bild davon verschaffen, wie der Mensch in der zeitgenössischen Lyrik und in den Dramen und Romanen der Gegenwart verstanden werde.“²⁷

Wie es der bildungsbürgerlichen Atmosphäre seines Elternhauses entsprach, lernte Rudolf Bultmann als Schüler Klavierspielen. Dieses war ihm so wichtig, dass er es auch während des Studiums weiter pflegte. Als Marburger Repetent und Doktorand traf er sich regelmäßig mit Studienfreunden zu gemeinsamem Musizieren. So schreibt er am 15. Dezember 1907 an seine Eltern:

„Gestern abend waren die beiden Noltenius bei mir. Sonnabend haben wir nämlich unseren musikalischen Abend. Sie kommen zu mir und wir musizieren, d.h. der ältere Noltenius singt und ich begleite ihn. Fast den ganzen Schubert haben wir in diesem Semester schon durchgesungen mit vieler Freude“²⁸.

Und von musikalischen Begegnungen beziehungsweise von gemeinsamer Musik in den Häusern seiner Marburger Lehrer zeugen die folgenden Mitteilungen aus Briefen Bultmanns an seine Eltern:

²⁴ Vgl. RUDOLF BULTMANN / MARTIN HEIDEGGER, Briefwechsel 1925–1975, hg. v. Andreas Großmann u. Christof Landmesser. Mit einem Geleitwort von Eberhard Jüngel, Frankfurt a.M. / Tübingen 2009, S. 24, Anm. 2.

²⁵ Ebd.

²⁶ K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 486.

²⁷ Ebd.

²⁸ RUDOLF BULTMANN, Brief an Arthur Kennedy und Helene Bultmann vom 15.12.1907, Mn 2-2735, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

„Gestern verlebte ich einen herrlichen Mittag und Nachmittag bei [Johannes] Weiß; ich war allein da und Prof. Weiß spielte mir viel vor von Bach und Brahms, ganz großartig.“²⁹

„Vorigen Sonntag war ich bei Rades [d.h. bei Dora und Martin Rade; W.Z.]. Nachmittags machten wir einen Spaziergang. Abends musizierten wir. Ich spielte Klavier und begleitete Frau Rade.“³⁰

„Neulich war ich abends bei Heitmüllers [d.h. bei Else und Wilhelm Heitmüller; W.Z.] eingeladen, die sich sehr geschmackvoll eingerichtet haben. Vor allem haben sie einen prachtvollen Flügel. Wir verabredeten, dass ich jeden Freitag zum Musizieren kommen sollte, wie es denn letzten Freitag zum ersten mal geschah. Ich spielte teils allein, teils mit Frau Professor H[eitmüller] vierhändig, und begleitete sie zum Singen. Wir sangen Schubert und Brahms.“³¹

Rudolf Bultmann widmete sich aber nicht nur aktiv der Musik, sondern er besuchte auch regelmäßig Konzerte und Operaufführungen, nicht zuletzt während seiner Kuraufenthalte in Wiesbaden. Sowohl die Liebe zur Literatur als auch gerade die zur Musik teilten Helene und Rudolf Bultmann, hatte doch Helene ursprünglich beabsichtigt, sich zur Konzertsängerin ausbilden zu lassen³².

Angesichts der vom NS-Staat betriebenen „Zerstörung eines gehaltvollen Gemeinschaftslebens in Familie und Gesellschaft“ maß Bultmann Kunst, Literatur und Musik im eigenen familiären und geselligen Leben einen hohen Stellenwert bei³³.

„Dies galt zumal von der Musik. Bultmann stimmte sich allmorgendlich auf den Tag ein, indem er auf dem Klavier einen Choral Johann Sebastian Bachs spielte. Unter den Komponisten schätzte er Mozart über alles³⁴. [...] Seine Frau verfügte über eine schöne Alt-Stimme. In geistlichen Abendmusiken und

²⁹ RUDOLF BULTMANN, Brief an Arthur Kennedy und Helene Bultmann vom 2.3.1908, Mn 2-2735, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

³⁰ RUDOLF BULTMANN, Brief an Arthur Kennedy und Helene Bultmann vom 3.5.1908, Mn 2-2735, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

³¹ RUDOLF BULTMANN, Brief an Arthur Kennedy und Helene Bultmann vom 29.11.1908, Mn 2-2735, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

³² Vgl. K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 82.

³³ Vgl. a.a.O., S. 334.

³⁴ Vgl. etwa RUDOLF BULTMANN, Brief an Walther Fischer vom 2.4.1909, Mn 2-2198, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen: „In diesen Tagen habe ich viel in Mozarts Sonaten gespielt, die ihren alten Reiz doch ewig behalten. Dieser goldene Fluß der Melodien, dieser Geist und diese Feinheit bei aller Einfachheit. Es ist fast das liebste, was ich spiele.“

Kirchenkonzerten, die der Universitätsmusikdirektor Hermann Stephani in Marburg und an anderen Orten aufführte, wirkte Helene Bultmann wiederholt als Solistin mit. [...] Von der musikalischen Atmosphäre des Elternhauses früh angesteckt, trugen Antje (Violine), Gesine (Querflöte) und Heilke (Cello) mit dazu bei, daß kaum ein geselliger Abend in der Calvinstraße 14 stattfand, an dem nicht musiziert worden wäre.“³⁵

Außer für Literatur und Musik interessierte sich bereits der junge Bultmann für die Bildende Kunst. So unternahm er im Frühjahr 1904 mit seinen Bundesbrüdern vom Tübinger „Igel“ eine Reise nach Florenz, um dort die Kunst der Renaissance zu studieren³⁶. Weitere Italienreisen unternahm dann der Marburger Professor zusammen mit seiner Frau im April 1929 und im Frühjahr 1938³⁷. Als Berliner Student besuchte Bultmann 1905 die Gemäldegalerie in Dresden, wobei Raffaels „Sixtinische Madonna“ und die Gemälde der Niederländer, speziell diejenigen Rembrandts, ihn tief beeindruckten³⁸. Wenige Tage nach absolvierter Antrittsvorlesung besichtigte der Marburger Privatdozent zwei Ausstellungen moderner französischer Malerei in Frankfurt am Main und Köln. „Seitdem ihm die Kölner Sonderbund-Ausstellung 1912 an den Werken Cézannes und van Goghs die Augen für die moderne Malerei geöffnet hatte, verfolgte er ‚mit wachsender Freude‘ die expressionistische Kunst Oskar Kokoschkas, Emil Nolde und Max Pechsteins.“³⁹

In der Zeit des Nationalsozialismus standen Rudolf und Helene Bultmann mit Marburger Künstlern in Verbindung, die die rassistisch-völkische Kulturpolitik ablehnten⁴⁰. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass Rudolf Bultmann selbst gezeichnet hat – sei es als Jugendlicher, um seine Eindrücke von Reisen festzuhalten, oder sei es als Erwachsener, um seine Nichte Elisabeth Pleus und später dann auch seine Enkelkinder zu erfreuen.

1.4. *Wahrheit und Freiheit des Denkens*

Die unbedingte Verpflichtung auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit sowie das entschlossene Eintreten für die Freiheit des Denkens sind bestimmend sowohl für

³⁵ K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 334.

³⁶ Vgl. a.a.O., S. 18.

³⁷ Vgl. a.a.O., S. 251. 337 f.

³⁸ Vgl. a.a.O., S. 22.

³⁹ A.a.O., S. 99.

⁴⁰ Vgl. a.a.O., S. 341-343.

die menschliche als auch für die theologische Existenz Bultmanns. An einigen Beispielen sei dies aufgezeigt.

Als Theologiestudent nahm Bultmann daran Anstoß, dass die Dogmatiker in der Theologie an überkommenen Lehrsätzen festhalten und nicht fähig sind, die in den historischen Fächern der Theologie erzielten Erkenntnisse fruchtbar zu machen. So schreibt er am 5. Juni 1905 an Walther Fischer:

„Augenblicklich ist mein größter Ärger die Dogmatik. Da brauchen wir wirklich eine Reform. Was wird da noch für ein Unsinn beibehalten von ‚Offenbarung‘, ‚Trinität‘, ‚Wunder‘, ‚göttliche Eigenschaften‘, es ist fürchterlich. Und alles geschieht nur zur Liebe der Tradition. Ich habe ja leider im eigenen Hause und in der weiteren Familie Gelegenheit genug zu sehen, mit welcher unglaublichen Zähigkeit die alten Traditionen festgehalten werden, und welches traurige Unheil oft dadurch entsteht. [...] Wenn nicht ein Mensch wie Schleiermacher die ganze Theologie wieder eine Stufe höher hebt, so wird sie sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zersplittern. Denn so großartig die Leistungen in den historischen Fächern sind, so sehr fehlt es doch an einem Geist, der alle Errungenschaften der historischen Theologie umfaßte und systematisch verwertete, der wirklich von Grund aus neue Theologie schaffen würde.“⁴¹

Als Bultmann wegen des langwierigen Examensvollzugs von Oktober 1906 bis September 1907 an seiner alten Schule in Oldenburg vertretungsweise unterrichtete, war es ihm ein besonderes Anliegen, seine Schüler für die Wahrheit zu begeistern. *„Und zu meiner Freude“* – konnte er in einem Brief vermelden – *„hätte ich schon manchmal Gelegenheit, einen Erfolg zu sehen.“⁴²*

Den radikalen Willen zur Wahrheit betrachtete Bultmann als zu bewahrendes Erbe der liberalen Theologie seiner akademischen Lehrer, das er in Forschung und Lehre an der Universität zur Geltung brachte. Davon legen die folgenden Ausführungen Erich Dinklers aus dem Jahre 1959 ein beredtes Zeugnis ab:

„Was für uns junge und alte Studenten Bultmanns Vorlesungen und Seminare so anziehend und fruchtbar macht, ist seine unerbittliche Ehrlichkeit dem Text und seine Offenheit auch den überraschenden Fragen der Teilnehmer gegenüber, verbunden mit dem Gespür für unfundierte Klugrederei. Gegenüber effekthaschenden Aphorismen, die in die Diskussion geworfen werden, erhebt sich – nach einem bedenklichen Zug an der Pfeife – die kritische Frage: ‚Wie

⁴¹ RUDOLF BULTMANN, Brief an Walther Fischer vom 5.6.1905, Mn 2-2198, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

⁴² RUDOLF BULTMANN, Brief an Walther Fischer vom 22.12.1906, Mn 2-2198, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

meinen Sie das?’ Gelegenheit zum Ausweichen gibt es nicht, wohl aber zum Widerspruch. In Vorlesungen wie Seminaren zeigt sich keine Tendenz zur Vollständigkeit der Materialausbreitung, das Besondere ist vielmehr, daß der Hörer hineingezogen wird in eine Denkbewegung, teilnehmen darf an einem wissenschaftlichen Ringen und Verstehen, an philologischem Differenzieren und sachlichem Nuancieren, wobei immer die Kernfrage nach dem Kerygma und dem christlichen Selbstverständnis leitend bleibt.“⁴³

Es überrascht daher nicht, dass Bultmann 1969 die Frage Heinz Zahrnts, was der wichtigste Rat sei, den er der jüngsten Theologen-Generation auf ihrem Weg mitzugeben habe, folgendermaßen beantwortete: „[...] 1. sich um allgemeine Bildung zu bemühen, 2. Theologie als Wissenschaft zu betreiben, und im Studium nie fragen, was man mit der Theologie in der Praxis tun kann, sondern einfach nach der Wahrheit zu fragen. Was man auf diese Weise lernt und erfährt, wirkt sich dann in der Praxis von selbst aus.“⁴⁴

Gilt es in der Theologie die Frage nach der Wahrheit ohne Wenn und Aber zu stellen und nach tragfähigen Antworten zu suchen, dann ist Freiheit in Forschung und Lehre unabdingbar. Deshalb wandte sich Bultmann dagegen, dass vor der Berufung eines evangelischen Theologieprofessors der Staat bei der Landeskirchenregierung ein Gutachten über Lehre und Bekenntnis des Betreffenden einzuholen habe. Als nähere Begründung führte er an:

„1.) kann es in der protestantischen Kirche überhaupt keine normierte Lehre und keine behördliche Instanz geben, die die Theologie kontrolliert, und 2.) ist die Kirchenbehörde nicht ‚die Kirche‘, zumal wenn in den modernen demokratischen Kirchenverfassungen die Kirchenbehörde von den Synodal-Mehrheiten abhängig ist. Umgekehrt muß die Fakultät, als für Lehre und Bekenntnis der Kirche verantwortlich, die Kirchenbehörden kontrollieren, d.h. in allen Verwaltungsmaßnahmen, die die Lehre betreffen, von der Kirchenbehörde als sachverständig hinzugezogen werden.“⁴⁵

Mit diesen Ausführungen zu Wahrheit und Freiheit des Denkens haben wir bereits die theologische Existenz Rudolf Bultmanns berührt. Das überrascht nicht bei einem Theologen, der zu leben suchte, was er dachte. Doch bevor wir uns

⁴³ ERICH DINKLER, Rudolf Bultmann als Lehrer und Mensch, in: Kirche in der Zeit. Evangelische Kirchenzeitung, Jg. 14 (1959), S. (257-261) 258.

⁴⁴ RUDOLF BULTMANN, Antworten auf Fragen von Heinz Zahrnt, 9. Januar 1969 (Typoskript), Mn 2-234, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen.

⁴⁵ RUDOLF BULTMANN, Brief an Martin Heidegger vom 21.1.1931, in: ders. / M. Heidegger, Briefwechsel 1925–1975 (s. Anm. 24), S. (145-150) 148.

explizit der Theologie Bultmanns zuwenden, wollen wir noch die politische Dimension in seinem Leben bedenken.

1.5. *Politik und Gesellschaft*

Könnte leicht der Eindruck entstanden sein, als habe Bultmann nur für die schönen Künste, für die Wissenschaft und für seinen Familien- und Freundeskreis gelebt, ohne sich um Politik und Gesellschaft zu kümmern, so würden wir dem *homo politicus*, der er zweifellos auch war nicht gerecht.

Als politisch wacher Zeitgenosse nahm Rudolf Bultmann Anteil an den politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Hegte er zeitweilig Sympathien für die Unabhängigen Sozialisten und gar für Lenin, so entwickelte er doch – im Unterschied zur Mehrzahl der damaligen Theologen und Kirchenmänner – ein grundsätzlich positives Verhältnis zur Weimarer Demokratie.

Gleichwohl fand Bultmann anfänglich Gefallen an der nationalsozialistischen Bewegung; jedoch stellte sich bald eine wachsende Distanz bei ihm ein. Am 18. Juni 1933 gratulierte Bultmann seinem Freund und bisherigen philosophischen Kollegen Martin Heidegger zu dessen Rektorat an der Universität Freiburg. In diesem Schreiben erklärte er zwar noch, dass er sich nicht zurückwünsche, „was von dem Umsturz verschlungen ist“, und dass er „gegen die positiven Leistungen des Neuen Reiches“ nicht blind sei⁴⁶, zugleich übte er aber deutliche Kritik an dem von Heidegger in seiner Rektoratsrede beschworenen Sich-selbst-Wollen des Volkes: Dieses sei blind und drohe „sich selbst zu verfehlen“⁴⁷. In der Hybris erkannte Bultmann einen Grundzug des an der Macht befindlichen Nationalsozialismus, mit dem eine sich „beklemmend“ verbreitende „Angst“ einhergehe⁴⁸.

Von Anfang an stand Bultmann aufseiten der Bekennenden Kirche. Dies zeigt sich klar in seiner Erklärung zur „Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation“⁴⁹, mit der er seine Vorlesung im Sommersemester am 2. Mai 1933

⁴⁶ Siehe RUDOLF BULTMANN, Brief an Martin Heidegger vom 18.6.1933, in: ders. / M. Heidegger, Briefwechsel 1925–1975(s. Anm. 24), S.(193-196) 195.

⁴⁷ A.a.O., S. 194.

⁴⁸ S. a.a.O., S. 195.

⁴⁹ RUDOLF BULTMANN, Die Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation, in: a.a.O., S. 276-286.

eröffnete. Für seinen politischen Mut spricht nicht nur die Erklärung als solche, sondern auch, dass er sie in den „Theologischen Blättern“ veröffentlichen ließ⁵⁰. Worin bestand nun deren Anliegen? Bultmann zufolge können zwar Volk und Staat als Schöpfungsordnungen verstanden werden, sind aber in dem Sinne zweideutig, dass sie zu „Ordnungen der Sünde“ werden können⁵¹. Dies ist der Fall, wenn „der Mensch sich selbst durchsetzen und über sein Dasein verfügen will“⁵². Hier hat sich der christliche Glaube als „kritische Kraft“ zu bewähren. Im Gegensatz zur Hybris, die die Schöpfungsordnungen dämonisch verkehrt, steht die Liebe, zu der wir in Christus befreit sind. Bultmann wörtlich:

„Nur der kann seinem Volkstum echt dienen, der durch den Empfang der Liebe Gottes in Christus zur Liebe befreit ist.“⁵³

Zur „Dämonie der Sünde“ gehört auch die „Diffamierung anders Denkender“, konkret: der „deutschen Juden“⁵⁴. Und eindringlich stellt Bultmann die Frage:

„Werden wir uns die Kraft des kritischen Blicks erhalten und den Versuchungen nicht erliegen?“⁵⁵

Solchen Versuchungen hat Bultmann überzeugend widerstanden: Im September 1933 unterzeichnete er das von Hans von Soden verfasste Gutachten der Marburger Fakultät zum „Arierparagrafen“⁵⁶ und erarbeitete ein weiteres eigenes Gutachten unter dem Titel „Neues Testament und Rassenfrage“⁵⁷. Mit seiner konsequent theologisch begründeten Ablehnung des Arierparagrafen setzte Bultmann „ein eminent politisches Zeichen“⁵⁸. Während des Dritten Reichs hielt er Freundschaften zu Juden und Christen jüdischer Herkunft aufrecht. Davon

⁵⁰ ThBl 12 (1933), Sp. 161-166.

⁵¹ Siehe R. BULTMANN, Die Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation (s. Anm. 49), S. 279 f.

⁵² A.a.O., S. 281.

⁵³ A.a.O., S. 283.

⁵⁴ A.a.O., S. 285.

⁵⁵ A.a.O., S. 284.

⁵⁶ Gutachten der Theologischen Fakultät der Universität Marburg zum Kirchengesetz über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten, in: Theologie und Kirche im Wirken Hans von Sodens. Briefe und Dokumente aus der Zeit des Kirchenkampfes 1933–1945, hg. v. Erich Dinkler (†) u. Erika Dinkler-von Schubert, bearb. v. Michael Wolter (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 2), Göttingen ²1986, S. 352-358.

⁵⁷ Neues Testament und Rassenfrage, in: a.a.O., S. 359-362.

⁵⁸ K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 283.

zeugen auch die auf Bultmanns Grabstein abgelegten Steine. Ist es doch im Judentum Brauch, Verstorbene auf solche Weise zu ehren.

Nach dem Ende der Nazidiktatur trug Bultmann zum Aufbau der demokratischen Ordnung im Nachkriegsdeutschland bei, indem er sich bei der Entnazifizierung der Marburger Universität engagierte. Ferner diente er der geistigen Neuorientierung mit Beiträgen in literarischen Periodika wie „Merkur“, „Studium generale“, „Universitas“ oder „Die Wandlung“⁵⁹. Im Gegensatz zu Dorothee Sölle vertrat Bultmann allerdings keine *politische* Theologie, sondern eine *öffentliche* Theologie⁶⁰, die ohne falsche Vereinnahmung und in einer offenen, überzeugenden Weise das Gespräch mit der Öffentlichkeit, gerade auch mit den der Kirche entfremdeten Zeitgenossen sucht.

2. Der Theologe Rudolf Bultmann – Dimensionen seiner theologischen Existenz

„Glauben und Verstehen“: Diesen Titel hat Rudolf Bultmann den vier Bänden seiner Gesammelten Aufsätze gegeben. Damit hat er auf treffende Weise charakterisiert, was seine theologische Existenz ausmacht: die Einheit von Glauben und Verstehen.

Für Bultmann ist „der verstehende Glaube die Antwort auf die an den Menschen gerichtete Frage des Wortes Gottes – eine Antwort, die nur gegeben werden kann, wenn die Frage verstanden ist“⁶¹. Christlicher Glaube wird jedoch missverstanden, wenn man ihn als das Für-wahr-Halten bestimmter Lehrinhalte beziehungsweise historischer Sachverhalte begreift. Das echte Wahrnehmen des Glaubens vollzieht sich vielmehr in der Vereinigung von Wahrnehmenden und Wahrgenommenen⁶². Zur Verdeutlichung kann Bultmann auf Analogien aus dem Bereich der Kunst und der zwischenmenschlichen Beziehung aufmerksam machen:

„Jedes emotionale Verhalten, wie der Genuss oder die Freude an einem bildnerischen oder musikalischen Kunstwerk ist ja auch nie eine isolierte ästhetische Wahrnehmung, sondern immer eine verstehende, indem die Wahrneh-

⁵⁹ Vgl. a.a.O., S. 363-373.

⁶⁰ Vgl. ULRICH H. J. KÖRTNER, Rudolf Bultmanns Leben und Werk. Die Bultmann-Biographie Konrad Hammanns, in: ThR 74 (2009), S. (239-248) 241.

⁶¹ R. BULTMANN, Antworten auf Fragen von Heinz Zahrnt (s. Anm. 44).

⁶² Vgl. ebd.

mung stets auch ein Innewerden des Schönen und Guten ist, das im Kunstwerk Ausdruck gewinnt. Auch die Liebe ist kein isoliertes Gefühl, sondern schliesst stets das Verstehen des Geliebten, seiner Eigenart, und damit seine Bedeutung für mich ein.“⁶³

2.1. *Liberale und dialektische Theologie*

In seinem am 6. Februar 1924 in Marburg gehaltenen Vortrag, der unter dem Titel „Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung“⁶⁴ veröffentlicht wurde, ergriff Bultmann für die dialektische Theologie Karl Barths und Friedrich Gogartens Partei, welche im Gefolge des Ersten Weltkriegs die Jenseitigkeit Gottes und die Souveränität seiner Offenbarung gegenüber allem menschlichen Denken und Erleben betonte. Jedoch distanzierte sich Bultmann nicht einfach pauschal von der liberalen Theologie, einem Typus moderner Theologie, für die Freiheit von dogmatischen Formeln und Lehrsätzen, historische Kritik, intellektuelle Wahrhaftigkeit und eigenständiges Denken charakteristisch sind. Dies wird schon daran deutlich, wenn er einräumt, „*daß bei manchen einzelnen liberalen Theologen Motive wirksam waren, die zu ihrer eigenen Überwindung führten*“ und dann die Namen seines Marburger Lehrers Wilhelm Herrmann und von Ernst Troeltsch nennt⁶⁵. Außerdem spricht Bultmann zunächst von der „so genannte[n] liberale[n] Theologie“, womit angedeutet ist, dass es sich hier nicht um eine einheitliche Größe handelt. Und wenn Bultmann zugesteht, dass die von Barth und Gogarten ausgehende theologische Bewegung „nicht [...] Abfall von der eigenen Vergangenheit, sondern [...] Auseinandersetzung mit ihr“⁶⁶ bedeute, so hat er dies selbstverständlich auch für sich beansprucht.

Ausgehend davon, dass der Gegenstand der Theologie Gott sei, erhebt Bultmann gegen die liberale Theologie den Vorwurf, „*daß sie nicht von Gott, sondern von Menschen gehandelt*“ habe⁶⁷ – ein Vorwurf, der übrigens später immer wieder an Bultmanns Theologie selbst gerichtet worden ist. Auch wenn diese Kritik fehlgeht, dürfte sich doch darin die bleibende Verwurzelung Bultmanns in der liberalen Theologie andeuten.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ RUDOLF BULTMANN, Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung, in: ders., Glauben und Verstehen. GAufs., Bd. I, Tübingen⁸ 1980, S. 1-25.

⁶⁵ S. a.a.O., S. 1 f.

⁶⁶ A.a.O., S. 1.

⁶⁷ A.a.O., S. 2.

Bevor Bultmann seine Kritik an der liberalen Theologie im Einzelnen darlegt, bringt er in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck, worin er deren Bedeutung erblickt:

„Ihren Charakter erhielt die liberale Theologie wesentlich durch die Vorherrschaft des historischen Interesses, und hier liegen ihre großen Verdienste, – Verdienste nicht nur für die Aufhellung des Geschichtsbildes, sondern vor allem für die Erziehung zur Kritik, d.h. zur Freiheit und Wahrhaftigkeit. Wir, die wir von der liberalen Theologie herkommen, hätten keine Theologen werden können oder bleiben können, wenn uns in der liberalen Theologie nicht der Ernst der radikalen Wahrhaftigkeit begegnet wäre; wir empfanden die Arbeit der orthodoxen Universitätstheologie aller Schattierungen als einen Kompromißbetrieb, in dem wir nur innerlich gebrochene Existenzen hätten sein können.“⁶⁸

Worin besteht nun Bultmanns Kritik an der liberalen Theologie konkret? Bultmann wirft ihr *„eine verschwommen idealistisch-psychologistische Geschichtsbetrachtung“* vor, gemäß der sich Gott in menschlichen Persönlichkeiten offenbare und Jesus als Persönlichkeit Offenbarungsträger sei⁶⁹. Durch ihren Rückbezug auf die Geschichte und speziell auf die Gestalt des geschichtlichen Jesus werde versucht, dem christlichen Glauben eine Begründung zu geben, womit dessen Wesen zunichte gemacht werde⁷⁰. Und wenn es in Wilhelm Heitmüllers Jesusbuch heißt:

„Sein [s.c. Jesu] Bild ist Symbol und Träger aller religiösen und sittlichen Güter und Erkenntnisse. Immer reicher, immer inhaltvoller ist es geworden. Denn in das Bild wurde verwoben, was die späteren Generationen der christlichen Gemeinde erlebten“⁷¹, stellt Bultmann die kritische Frage: *„Aber wenn all dies Erleben Illusion wäre? Und ließe sich das Gleiche nicht auch auf die katholische Marienfrömmigkeit anwenden?“⁷²*

Darüber hinaus verwirft Bultmann die Vorstellung, soziale Arbeit könne Arbeit am Reich Gottes sein. Bedeute es doch *„ein Absehen von der sündigen Qualität unseres ganzen Lebens und Handelns, wenn man meint, Gottes Forderung im*

⁶⁸ A.a.O., S. 2 f.

⁶⁹ S. a.a.O., S. 7.

⁷⁰ Vgl. a.a.O., S. 13.

⁷¹ WILHELM HEITMÜLLER, *Jesus*, Tübingen 1913, S. 162.

⁷² R. BULTMANN, *Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung* (s. Anm. 64), S. 12 f.

*geschichtlichen Verlauf des menschheitlichen Lebens verwirklichen zu können*⁷³.

Fragen wir danach, welche Anschauung von Gott und Mensch solcher Kritik an der liberalen Theologie zugrunde liegt. Da Gott kein Objekt ist, das mehr oder weniger erkannt werden kann, lautet die richtig gestellte Gottesfrage: Was *bedeutet* Gott für den Menschen? Bultmann zufolge bedeutet Gott *„die totale Aufhebung des Menschen, seine Verneinung, seine Infragestellung, das Gericht für den Menschen*“⁷⁴.

Die Grundsünde des Menschen besteht nicht etwa in seinen sittlichen Verfehlungen, sondern darin, dass er sich als Mensch behaupten will, indem er einen Anspruch auf Glück und eigene Gerechtigkeit erhebt⁷⁵. Indem der Mensch dessen inne wird, dass er sich damit selbst zu Gott macht, „stellt er sich unter Gottes Gericht“⁷⁶. *„Dies Gericht kennen, heißt aber auch, es als Gnade kennen; denn es ist Erlösung, daß der Mensch von sich selbst frei wird.“*⁷⁷. Der Glaube – wohlgemerkt als *„Gottes Schöpfung im Menschen“* – ist des Menschen *„Antwort auf das Wort Gottes“*, *„in dem ihm Gottes Gericht und Gottes Gnade gepredigt wird“*⁷⁸.

Überblickt man die von Bultmann angeführten Kritikpunkte, kann er sich dafür durchaus auf entsprechende Äußerungen zeitgenössischer liberaler Theologen beziehen. In Bezug auf seine Ablehnung des Begriffs „Reichgottesarbeit“ halte ich allerdings die Argumentation von Johannes Weiß für sachgemäßer: Bei dem von Jesus verkündigten Reich Gottes handelt es sich um die endzeitliche Verwirklichung der Königsherrschaft Gottes. Insofern meint Reich Gottes keine ethische Größe. Da sich aber die Naherwartung nicht erfüllte und im Laufe der Geschichte das Christentum sich immer mehr von Endzeiterwartungen löste, ist es durchaus sinnvoll, Reich Gottes auch als ethisches Projekt zu begreifen.

Was Bultmanns Gottes- und Menschenverständnis betrifft, so wird jeglicher Verharmlosung Gottes zum Trotz in Übereinstimmung mit der biblischen Tradition das Gegenüber und die Distanz Gottes zum Menschen herausgestellt. Problematisch scheint es mir aber zu sein, wenn vom Menschen und dessen Möglichkeiten dermaßen gering gedacht wird, um von da aus die Hoheit und das

⁷³ A.a.O., S. 15.

⁷⁴ A.a.O., S. 18.

⁷⁵ Vgl. a.a.O., S. 19.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ A.a.O., S. 19 f.

Heilshandeln Gottes um so wirkungsvoller abheben zu können. Zudem besteht die Gefahr, Letzteres ganz ins Jenseits zu verlegen, heißt es doch bei Bultmann:

„Die Rechtfertigung ist nicht eine Qualitätsveränderung des diesseitigen Menschen, sondern ist immer nur als jenseitige in Gottes Urteil vorhanden. Der neue Mensch ist immer der jenseitige, dessen Identität mit dem diesseitigen Menschen nur geglaubt werden kann.“⁷⁹

Ebenso verhält es sich, wenn nach Bultmann der Glaube *„immer nur wirklich wird als Tat Gottes“⁸⁰*. Er hob Bultmann zu Beginn seines Aufsatzes *„Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung“* an die Adresse der liberalen Theologie den Vorwurf, *„daß sie nicht von Gott, sondern von Menschen gehandelt“* habe, so schließt er mit dem Satz:

„Gegenstand der Theologie ist ja Gott, und von Gott redet die Theologie, indem sie redet vom Menschen, wie er vor Gott gestellt ist, also vom Glauben aus.“⁸¹

Ein Satz, den sich wohl jeder liberale Theologe problemlos zu eigen machen kann.

2.2. *Entmythologisierung und existentielle Interpretation*

Während sich die dialektische Theologie Karl Barths immer mehr in Richtung einer Neoorthodoxie entwickelte, blieb Rudolf Bultmann der liberalen Theologie treu, wenn er bei der Auslegung des Neuen Testaments konsequent die historisch-kritische Methode anwandte.

Eine so verfahrenende Exegese führte Bultmann zu der Einsicht, dass zum einen das Weltbild des Neuen Testaments ein mythisches ist und zum anderen auch die *„Darstellung des Heilsgeschehens, das den eigentlichen Inhalt der neutestamentlichen Verkündigung bildet“*, dem mythischen Weltbild entspricht⁸². In seiner Programmschrift *„Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung“* aus dem Jahre 1941

⁷⁹ A.a.O., S. 24.

⁸⁰ A.a.O., S. 25.

⁸¹ Ebd.

⁸² RUDOLF BULTMANN, *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*. Nachdruck der 1941 erschienenen Fassung hg. v. Eberhard Jüngel (BEvTh 96), München 1985, S. 12.

formulierte er als hermeneutische Aufgabe, „*die Mythologie des Neuen Testaments kritisch zu interpretieren*“⁸³.

Zugleich nahm Bultmann damit eine Abgrenzung in zweifacher Hinsicht vor: Der kritischen, d.h. liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts hielt er vor, die Entmythologisierung durch Ausscheidung der Mythologie und damit auch des Kerygmas, also der neutestamentlichen Heilsbotschaft, vollzogen zu haben⁸⁴. Gegenüber der dialektischen Theologie übte er daran Kritik, dass sie „zur einfachen Übernahme des neutestamentlichen Kerygmas“ zurückgerufen habe, wodurch Theologie und Kirche in Gefahr gerieten, „unkritisch die Mythologie des Neuen Testaments zu reprimieren und damit das Kerygma für die Gegenwart unverständlich zu machen“⁸⁵.

Die neutestamentliche Verkündigung zu entmythologisieren, meint nichts anderes, als sie von einem vergangenen mythischen Weltbild zu lösen und sie damit dem modernen Menschen verständlich zu machen. Positiv ausgedrückt vollzieht sich entmythologisierende Interpretation des Neuen Testaments als existentielle Interpretation, indem sie dessen Aussagen als solche deutet, die die Existenz des Menschen betreffen.

In seiner Entmythologisierungsschrift führt Bultmann die Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung in zwei Schritten durch: Zuerst interpretiert er das christliche Seinsverständnis existential; danach fragt er, inwiefern das entmythologisierte Christusgeschehen das christliche Seinsverständnis allererst ermöglicht.

Mit christlichem Seinsverständnis hat Bultmann ein Leben „*aus dem Glauben an Gottes ‚Gnade‘*“ im Blick, „*d.h. aus dem Vertrauen, daß gerade das Unsichtbare, Unbekannte, Unverfügbare dem Menschen als Liebe begegnet, ihm seine Zukunft entgegenbringt, nicht Tod, sondern Leben für ihn bedeutet*“⁸⁶. Bultmann zufolge ist für christliches Seinsverständnis noch Folgendes kennzeichnend:

„Die Gnade ist sündenvergebende Gnade, d.h. sie befreit den Menschen von seiner Vergangenheit, die ihn gefangenhält. [...] Und das heißt ‚Glaube‘: sich frei der Zukunft öffnen. Und solcher Glaube ist zugleich Gehorsam, weil er die Wegwendung des Menschen von sich selbst ist, die Preisgabe aller Sicherheit, der Verzicht, sich selbst seine Geltung, sein Leben zu gewinnen, der Verzicht, auf sich selbst zu vertrauen, und der Entschluß, nur auf Gott zu ver-

⁸³ A.a.O., S. 25.

⁸⁴ Vgl. a.a.O., S. 24 f.

⁸⁵ A.a.O., S. 25.

⁸⁶ A.a.O., S. 34.

trauen [...], die radikale Hingabe an Gott, die alles von Gott, nichts von sich erwartet, die damit gegebene Gelöstheit von allem weltlich Verfügbaren, also die Haltung der Entweltlichung, der Freiheit.“⁸⁷ „Indem der Mensch von der Angst, von dem krampfhaften Sichklammern an das Vorhandene, Verfügbare frei ist, ist er offen für die anderen.“⁸⁸ In der Liebe erweist er sich als ein „neues Geschöpf“ (Gal 5,6; 6,15).

Bei der Entmythologisierung des Christusgeschehens bestimmt Bultmann als Sinn der Aussagen von der Präexistenz oder von der Jungfrauengeburt, Christi Bedeutsamkeit für den Glauben auszusprechen. Jedoch komme es hier nicht auf die historischen Zusammenhänge an, sondern darauf, was Gott mir durch Jesu Geschichte sagen will⁸⁹. So meint Bultmann der mythologischen Vorstellung entnehmen zu können, dass Christi Herkunft aus der Ewigkeit beziehungsweise sein Ursprung kein menschlich-natürlicher sei⁹⁰. Selbst wenn man diese Interpretation akzeptiert, erscheint die Annahme als problematisch, es sei für den christlichen Glauben generell und somit auch für den von Menschen unserer Zeit nicht von Bedeutung, was sich historisch von Jesus ermitteln lässt.

Bei seiner weiteren Entmythologisierung des Christusgeschehens fällt auf, dass sich Bultmann ganz auf Kreuz und Auferstehung konzentriert, also Höllen- und Himmelfahrt außer Betracht lässt. Für Bultmann ist die Auferstehung Christi kein historisches Ereignis, kein beglaubigendes Mirakel, sondern vielmehr „*der Ausdruck der Besonderheit des Kreuzes*“⁹¹. „*Christus, der Gekreuzigte und Aufgestandene, begegnet uns im Worte der Verkündigung, nirgends anders.*“⁹²

Bultmann versteht Jesus Christus als das eschatologische Ereignis, d.h. als das Ereignis der Endzeit, was er entmythologisierend so interpretiert, dass Christus hier und jetzt geschehend im verkündenden Wort gegenwärtig ist⁹³. Ob er allerdings dem modernen Menschen gerecht wird mit der Behauptung: „*Der christliche Osterglaube ist an der historischen Frage nicht interessiert [...]*“⁹⁴, darf bezweifelt werden. Wenn der Historiker – mit Bultmanns eigenen Worten gesprochen – die Entstehung des Osterglaubens „*bis zu einem gewissen Grade be-*

⁸⁷ A.a.O., S. 34 f.

⁸⁸ A.a.O., S. 38.

⁸⁹ Vgl. a.a.O., S. 54.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ A.a.O., S. 58.

⁹² A.a.O., S. 61.

⁹³ Vgl. RUDOLF BULTMANN, Jesus Christus und die Mythologie, in: ders., Glauben und Verstehen. GAufs., Bd. IV, Tübingen ³1975, S. (141-189) 187.

⁹⁴ R. BULTMANN, Neues Testament und Mythologie (s. Anm. 82), S. 62.

greiflich machen [kann] durch Reflexion auf die ehemalige Verbundenheit der Jünger mit Jesus“ und die Erscheinungen des Auferstandenen sich als „visionäre Erlebnisse“⁹⁵ erklären lassen, dann wirkt sich dies sehr wohl auf unser Glaubensverständnis aus.

Indem Bultmann Jesus Christus, die Christusbotschaft und die Kirche als deren Trägerin allesamt als „*eschatologisches Geschehen*“ qualifiziert, wird er dem Problem nicht gerecht, dass sich die endzeitlichen Erwartungen Jesu und der ersten Christen nicht erfüllten. Ja, die Geschichte des Christentums lässt sich mit Albert Schweitzer als Prozess der *Enteschatologisierung* begreifen.

In diesem Zusammenhang verdient besondere Beachtung, dass Bultmann im Blick auf die von seinen Schülern neu aufgenommene Rückfrage nach dem historischen Jesus eine „sachliche Einheit“ der Botschaft Jesu und der christlichen Verkündigung erkennt. Eine solche bestehe nämlich darin, dass beide „das gleiche Selbstverständnis des Menschen voraussetzen bzw. fordern“⁹⁶. Sowohl in der Botschaft Jesu als auch in der christlichen Verkündigung begegnet das gläubige Selbstverständnis „als Anrede, die Entscheidung fordert“⁹⁷.

Entgegen einer Engführung des Offenbarungsgeschehens auf die Offenbarung Gottes in Christus, wie es in der Barth'schen Theologie begegnet, erklärt der Marburger Theologe, in Übereinstimmung mit liberaler Theologie,

„daß sich die transzendente Wirklichkeit gerade innerhalb der Welt vernehmen läßt und daß solches Vernehmen, solche ‚Offenbarung Gottes‘, stets ein geschichtliches Geschehen ist, in dem Gott stets als ein anderer erscheint“⁹⁸. Darum besitzt der Mensch „die Erkenntnis Gottes nicht in zeitlosen Theorien über Gottes Sein, sondern nur, wenn er sich getroffen weiß vom Licht einer transzendenten Wirklichkeit, wenn in ihm das Bewußtsein wach wird, daß er in seiner Existenz von dieser transzendenten Wirklichkeit ebenso begnadet wie gefordert ist“⁹⁹.

Lassen Sie mich meinen Vortrag „Rudolf Bultmann als Mensch und Theologe“ schließen mit zwei Gästebucheintragungen Bultmanns in Gedichtform aus dem

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ RUDOLF BULTMANN, Antwort an Ernst Käsemann, in: ders., *Glauben und Verstehen*. GAufs., Bd. IV, Tübingen³1975, S. (190-198) 197.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ RUDOLF BULTMANN, Die protestantische Theologie und der Atheismus, in: *ZThK* 68 (1971), S. (376-380) 378.

⁹⁹ Ebd.

Jahre 1949. Bei dem ersten handelt es sich um einen Eintrag in das Gästebuch seines früheren Marburger Hörers und dänischen Pastors Tage Wilhjelm und dessen Frau, in deren Pfarrhaus in Praestholm sich Helene und Rudolf Bultmann mehrfach erholten. Hier treffen wir nicht nur auf den Theologen, der durch seine Entmythologisierung und existentielle Interpretation weltbekannt wurde und darüber in Dänemark Vorträge hielt, sondern auch einen Menschen mit tiefem Humor, der seinen Dank in folgendes Gedicht kleidete:

*Man rief aus Marburg mich herbei,
Man wollte ja studieren
Und recht ergründen, was es sei:
„Entmythologisieren“.*

*So gut ich's konnte, legt' ich's dar,
Doch wohin sollt' es führen?
Ich lernt': hier weiß man wunderbar
Zu mythologisieren!*

*Das Land, wo Milch und Honig fließt,
Ist's Mythos alter Tage,
Wie er dem Wunsch des Traums entspricht?
Eine verklung'ne Sage?*

*O nein! Ich sah: es muß allhie
Der Mythos triumphieren;
Hier kennt man die Paradoxie:
Mythisch zu existieren.*

*Der Mythos kann (stets sagt ich's schon)
Realität enthalten.
Die rechte Interpretation
Muß sie nur erst entfalten.*

*Doch hier in der Realität
Der Mythos ist zu finden.
Und die Methode, die's versteht,
Ihn daraus zu entbinden?*

Es ist der Freunde Lieb' und Treu,

*Die dankbar wir genossen
Im myth'schen Land, da täglich neu
Uns Milch und Honig flossen.¹⁰⁰*

In dem Gästebuch seines Veters, des Pastors Fritz Bultmann, in Ganderkesee – und damit komme ich zum zweiten Eintrag – schrieb Bultmann Worte, die sein christliches Existenzverständnis überzeugend zum Ausdruck bringen und die auch uns eine hoffnungsvolle Lebensperspektive eröffnen können:

*Wir sind als Zeitliche geboren,
Und nie bleibt unser Jetzt bestehn.
So ist denn, was wir tun, verloren?
Und müssen wir mit ihm vergehen?*

*Getrost! Es will der Zeiten Schwinden
Uns von uns selber machen frei,
Damit im Kommenden wir finden
Uns selber ständig wieder neu.*

*So sagt das WORT, und bist du offen
Und dem Begegnenden bereit,
So darfst Du glaubend, liebend hoffen,
Und aus der Zeit wird Ewigkeit.¹⁰¹*

¹⁰⁰ RUDOLF BULTMANN, Eintrag in das Gästebuch von Tage und Tove Wilhjelm, Praestholm, 30.7.–10.8.1949 (Kopie), Mn 2-2419, Nachlass Rudolf Bultmann, Universitätsbibliothek Tübingen; zit. nach: K. HAMMANN, Rudolf Bultmann (s. Anm. 2), S. 410 f.

¹⁰¹ RUDOLF BULTMANN, Eintrag in das Gästebuch von Fritz Bultmann, Ganderkesee, 3.–7.3.1949; zit. nach: K. HAMMANN, a.a.O., S. 374.